

geben Auskunft über Private-Equity und Venture-Capital-Transaktionen – also über Instrumente zur Unternehmensfinanzierung, die nicht offen und einsehbar über die Börse laufen. Foto: privat

Auszeichnung

»WISSENSCHAFTSPREIS 2021« FÜR DISSERTATION EINES WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLERS

Der „Wissenschaftspreis 2021“ für die beste Dissertation wurde an Dr. Christoph Brenner von der Goethe-Universität vergeben. Brenner hat sich in seiner Dissertation, die von Prof. Oliver Hinz, Professor für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement an der Goethe-Universität, betreut wurde, mit dem Thema Performance Marketing beschäftigt. Er fand u. a. heraus, welche Keywords erheblichen Einfluss auf den Erfolg von Online-Marketing-Kampagnen haben und wie Händler für ihr Search-Engine-Advertising relevante Keywords selber generieren können, um zusätzlichen Umsatz zu erwirtschaften. Mit dieser Auszeichnung ehren GS1 Germany und die EHI Stiftung Lehrstühle, Nachwuchswissenschaftler*innen sowie hochschulnahe Start-ups für ihre herausragende Pionierarbeit mit hoher Relevanz für Handel und Konsumgüterindustrie. Für den mit insgesamt 85 000 Euro dotierten Wissenschaftspreis gab es in den vier Kategorien Start-up, Lehrstuhlprojekt, Dissertation und Masterarbeit insgesamt 70 Nominierungen. Im Fokus der Einreichungen standen hochaktuelle Themen wie Nachhaltigkeit, E-Commerce, Logistik, Local Commerce, Künstliche Intelligenz und Online-Marketing.

Geburtstage

90. Geburtstag

Prof. Dr. Gert Solmecke

Fachbereich Neuere Philologien

70. Geburtstag

Prof. Dr. Volker Seifert

Fachbereich Medizin

65. Geburtstag

Prof. Dr. Hans-Joachim Böcking

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Jost Gippert

Institut für Empirische Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Thomas Schmeller

Fachbereich Katholische Theologie

Nachrufe

HUBERT IVO

Am 29. Januar 2021 ist Hubert Ivo im 94. Lebensjahr gestorben. Die Lebensdaten sind schnell genannt: Am 2. Mai 1927 in Kassel geboren, noch als Schüler vor Kriegsende eingezogen als Luftwaffenhelfer und Soldat, 1947 Abitur, Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie in Bamberg mit Interessen für Volkswirtschaft und Geografie. 1949/50 Wechsel nach Würzburg, danach zurück nach Hessen, um das Staatsexamen in den Fächern Germanistik und Kath. Theologie ablegen zu können. 1952 Studienreferendar, 1954 Studienassessor, 1957 Studienrat, 1963 Oberstudienrat, 1966 Oberstudiendirektor und Rektor, zuerst in Wetzlar, dann an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, seit 1972 Ordinarius an der Goethe-Universität in Frankfurt, 1995 emeritiert und nun, 26 Jahre später, hochbetagt verstorben. 2010 war er noch auf dem Symposium in Bremen und hielt einen Vortrag zur Schulgrammatik, danach kränker und schwächer werdend, verstummte er.

Hubert Ivo hat die Deutschdidaktik maßgeblich geprägt. Ideell durch seine originären Beiträge zur Konstituierung der Fachdidaktik Deutsch als wissenschaftlicher Disziplin, organisatorisch als einer der Gründungsväter des Symposions Deutschdidaktik. Er war es, der den ersten großen und internationalen Kongress der Deutschdidaktiker 1981 in Königstein ausrichtete und damit eine Tradition begründete, die bis heute anhält. 1989 lud er nach Wiesbaden ein, um das „Symposion Deutschdidaktik“ als Standesvereinigung der Hochschuldidaktiker der deutschen Sprache und Literatur zu gründen.

Ivo war Schulreformer. Das begann mit dem „Unzeitgemäßen Literaturunterricht“ von 1964 in den Frankfurter Heften mit einem Seitenhieb auf die Bildungsungerechtigkeit (Wie kann es sein, dass der Mensch erst beim „Don-Carlos-Leser“ beginnt, wenn diese Lektüre so vielen vorenthalten wird?) und vor allem bei seiner Mitarbeit bei den berühmten Hessischen Rahmenrichtlinien. Dabei war „die Initiative, die geltenden Lehrpläne zu überdenken und – möglicherweise – durch neue zu ersetzen“, von ihm ausgegangen. 1964 hatte Georg Picht die Bildungskatastrophe ausgerufen, Bildung und Bildungsreform war eines der großen Zeitthemen, das in Hessen, vor allem unter dem Kultusminister v. Friedeburg, auf einen fruchtbaren Boden fiel. Nicht mehr Auslese der Besten sollte die Aufgabe des Gymnasiums sein, sondern „Fördern, statt auslesen!“. Das war ihm, wie Ivo später schrieb, „aus dem Herzen gesprochen“. Als Schulleiter, einer Aufgabe, von der er bekannte, dass sie ihm „auf den Leib geschrieben war“, hatte er Möglichkeiten vor Ort, als Mitarbeiter/Leiter von Lehrplan- und Bildungskommissionen landesweite. Bis dahin war persönlich ein weites Feld durchschritten worden. Vom Elternhaus tief katholisch geprägt, war sein Denken und sein Suchen an heilsgeschichtlichen Kategorien ausgerichtet, nun war er Bildungspolitiker, der „Verantwortung für die Welt“ übernehmen wollte. Es war eine turbulente, von vielen öffentlichen Auseinandersetzungen geprägte Zeit: 1971 stritt er im Rahmen einer Tagung der Bundeszentrale für Politische Bildung mit Robert Ullshöfer über das Politische im Deutschunterricht, 1973 mit Hannah-Renate Laurin in der Akademie für Sprache und Dichtung über die neuen Rahmenrichtlinien, dazwischen Auftritte mit Günther Grass im Rahmen der Sozialdemokratischen Wählerinitiative 1972 in Mannheim, der über das Thema „Muss Schule dumm machen?“ sprach.

In diese Zeit fiel 1970 auch die Gründung der Zeitschrift „Diskussion Deutsch“ zusammen mit Hans Thiel, Schulmann wie Hubert Ivo, und Heinz Idee vom Bremer Kollektiv. Die Beißzange auf dem Cover zeigte die intendierte Stoßrichtung an.

Als Hubert Ivo 1972 die Professur an der Goethe-Universität antrat, war er alles andere als ein Unbekannter. Keineswegs aber war dies die erwartbare Fortsetzung seiner beruflichen Laufbahn. Anlass für die Bewerbung auf die Professur an dem neugegründeten Institut für Deutsche Sprache und Literatur I war eine Anfrage von Valentin Merkelbach, dem neuen Mitherausgeber bei „Diskussion Deutsch“ und nachmaligen Kollegen. 23 Jahre gehörte Huber Ivo dem Institut an, zweimal war er Dekan des Fachbereichs 10: Neuere Philologien. Die Universität war Neuland, es fehlte ihm eigentlich an allem, an der Initiation als Assistent, selbst an der Promotion. Hubert Ivo stellte sich den Herausforderungen, promovierte 1976 bei Alois Brandstetter an der neuen Reformuniversität in Klagenfurt, wo man systematisch der Frage nachgehen wollte, „wie Fachdidaktik als Wissenschaft verstanden werden könne“. Die aus der Dissertation hervorgegangene Publikation „Zur Wissenschaftlichkeit der Didaktik der deutschen Sprache und Literatur“ mit einem Seitenhieb auf das didaktische Brauchtum nannte er selbst sein Gesellenstück, die fünf Jahre später erscheinende sozialwissenschaftlich-empirische Studie „Lehrer korrigieren Aufsätze“ (1982) sein Meisterstück. Es folgten 1994, ein Jahr vor seiner Emeritierung, „Muttersprache – Identität – Nation. Sprachliche Bildung im Spannungsfeld

zwischen einheimisch und fremd“, das auf seine Entdeckung des Werkes von Wilhelm Humboldt zurückgeht, und 1999 „Deutschdidaktik. Die Sprachlichkeit des Menschen als Bildungsaufgabe in der Zeit“, eine Publikation, die in der Anthropologie Hannah Arendts seine Verortung hat.

Von den Hessischen Rahmenrichtlinien, vom „Kritischen Deutschunterricht“ (1969) zu „Muttersprache – Identität – Nation“ und „Deutschdidaktik“ scheint es ein weiter Weg zu sein. Dazwischen liegt die intensive Beschäftigung mit Humboldt, die Ivo zeigte, dass „das blitzblanke Wort ‚Kommunikation‘ nicht weiterhalf, wenn es darum ging, die Rolle der Einzelsprachen im menschlichen Verkehr angemessen verstehen zu wollen“. Hinzu kommt ein Zweites, was ihm am Begriff der „Hochsprache“ deutlich wurde. Die Hessischen Rahmenrichtlinien hatten noch dekretiert, dass Sprachförderung nicht als Einübung in die Hochsprache verstanden werden dürfe. In der Beschäftigung mit Dante, der die *locutio naturalis* von der *locutio artificialis* scheidet, zeigt sich Ivo aber, dass in der Schule mit der Schriftsprache die „eigene Sprache im Medium der Schrift in einem strikten Sinne ein weiteres Mal, nun reflexiv“ erlernt wird: Schriftsprache ist Hochsprache.

Der Weg von den Formulierungen der Hessischen Rahmenrichtlinien hin zu den letzten Publikationen ist auch die der Suche nach Legitimierung von bildungspolitischen Positionen über den Zeitgeist hinaus durch wissenschaftliche Fundierung und geistesgeschichtliche Einordnung. Seine Autobiografie von 2002 „Nach 1945 Deutsch unterrichten. Ein Bericht lebens-, fach- und politikgeschichtlicher Verschränkungen“ liest sich nicht nur als eine große Rationalisierungsleistung, sondern als der immerwährende Versuch, die eigene Position zu vermessen – in dem Wissen, dass dies letztlich nicht zu einem Abschluss gebracht werden kann.

Das Ansehen Hubert Ivos kann man auch an den zwei Festschriften, die ihm gewidmet waren, ablesen: 1993 zum 65. Geburtstag: „Handlungsfeld Deutschunterricht im Kontext“, hrsg. von Albert Bremerich-Vos, zu dieser Zeit Mitherausgeber von „Diskussion Deutsch“, 2007 zum 80. Geburtstag: „Wirklichkeits-sinn und Allegorese“, hrsg. von den beiden letzten Doktoranden Susanne Göllitzer und Jürgen Roth. In den beiden Titeln der Festschriften zeigt sich nicht nur die Spannweite von Ivos Denken, sondern auch die Entwicklung, die sein Denken genommen hatte bzw. den Punkt, zu dem es wieder zurückgekehrt war. Seine vielleicht letzte Publikation galt der Reflexion einer Zeile eines in der Jugendbewegung 1920 entstandenen Liedes: „... doch wir reiten die Sehnsucht tot“, in dem er die Themen seiner Jugend mit denen des Alters in einem großen Bogen verband.

Hubert Ivos Denken war nach der eigenen Erfahrung des „deutschen Traumas“ von der Sehnsucht nach Humanität getragen. Er wusste, dass man diese nicht herbeidiskutieren kann, sondern dass sie als Wunsch von Generation zu Generation weitergetragen werden muss. So beschließt er seine letzte große Publikation „Deutschdidaktik“ mit der flehentlichen Bitte an die Studierenden: „Möge es Ihrer Generation gelingen, was der meinen nicht gelungen ist, [...] rechtzeitig verstehen zu lernen.“

Wenn ich mich an Hubert Ivo erinnere, dann an einen groß- und warmherzigen Menschen, der seinen eigenen Äußerungen skrupulöser begegnete als denen seines Gegenübers, einen Mann voller Fragen, der einem taktvoll – Hubert Ivo liebte nicht nur dieses Wort, sondern lebte es auch – einen Hinweis gab, wenn man mit der Antwort zu kurz gegriffen hatte (warum auch sollte er eine Frage stellen, wenn die Antwort so leicht wäre?), ich erinnere mich an einen Lehrer, Mentor und Freund.

Jakob Ossner, Professor für Sprachdidaktik an der Goethe-Universität (von 1997 bis 2003)

Die mit Anführungsstrichen gekennzeichneten Zitate entstammen verschiedenen Publikationen Hubert Ivos.